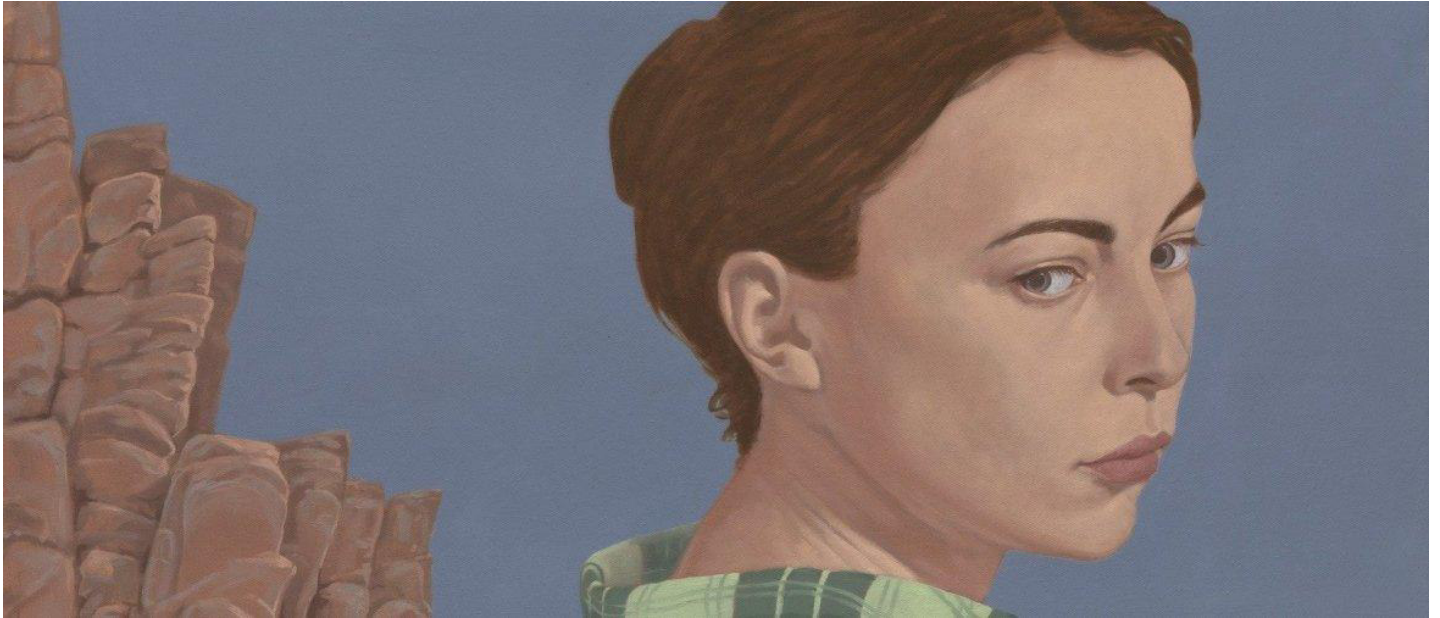


Christian Brandl: Augenblicke in Zeitlupe

- Auf seinen Bildern in der Galerie Gans sind alle fesch angezogen. Wie Models aus den Sixties. Und schauen gern ins Narrenkastl.

vom 14.06.2023, 11:00 Uhr



Versonnener Blick an der Küste: Christian Brandls Figuren machen sich Gedanken.
© Galerie Gans

C

Claudia Aigner

Er hat da so ein Gerät, der Christian Brandl, das bringt ihn überallhin. Sogar als Zeitmaschine lässt es sich benutzen, dieses unspektakuläre haarige bzw. borstige Staberl. Ach, er fliegt mit dem Besen in eine längst vergangene Zukunft oder in die zukünftige Vergangenheit? Nicht direkt. Außerdem: Warum "Besen"? Pinsel! *Den* hab ich natürlich gemeint. Aber ist der nicht ein bissl klein zum Aufsitzen? Ja, schon. Doch weshalb sollte das irgendwer *tun* (einen Pinsel reiten)?

[Mehr zu diesem Thema](#)

Es wird gebeten, nicht auf die Raupe zu treten

Der gebürtige Erfurter (Jahrgang 1970), der mittlerweile freilich in Leipzig lebt (und um dorthin zu gelangen hat er sich übrigens weder einen Besen noch einen Pinsel zwischen die Beine geklemmt, weil bei ihm höchstens die *Fantasie* mit dem Pinsel abhebt – mit dem Pinsel, wohlgemerkt, nicht mit dem Besen), der *mal*t sich vielmehr in die Vergangenheit zurück, in das Jahrzehnt vor seiner Geburt. Oder vielleicht nicht sich selbst, schließlich handelt es sich um keine Selbstporträts.

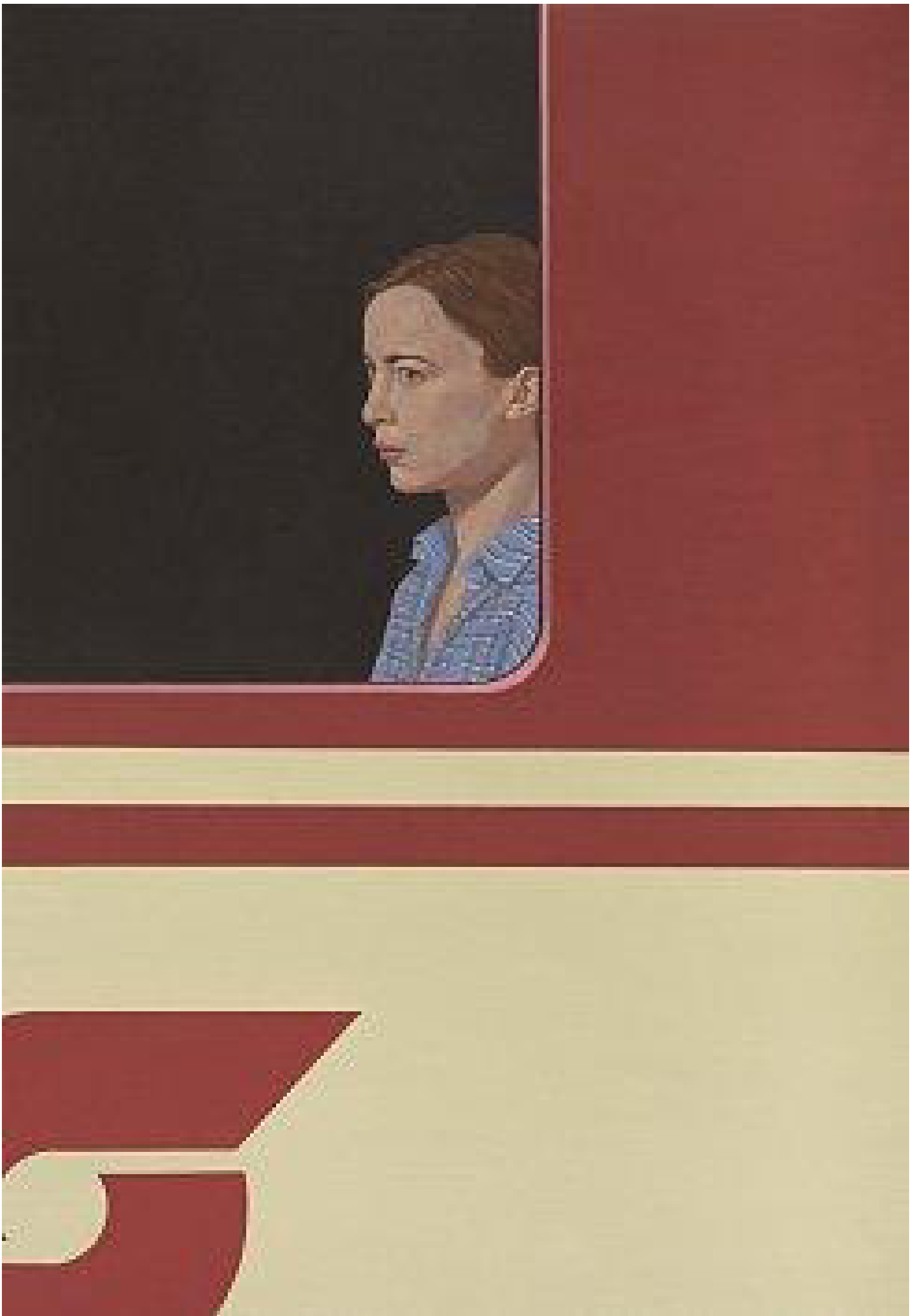


Perfekt gestylt in die 60er Jahre segeln: "Seereise" (2023) von Christian Brandl.
- © Galerie Gans

Einer anderen Zeit, besonders der vor der eigenen Zeugung, einen Besuch abzustatten, kann bekanntlich heikel werden. Wegen dieses berüchtigten Schmetterlingseffekts vor allem, wo eine vermeintlich unbedeutende Kleinigkeit ungeahnte Auswirkungen auf das große Ganze hat und am Ende das Drehbuch völlig umschreibt. Man zertritt zum Beispiel aus Versehen eine Raupe, die sich daraufhin nicht mehr in jenen Schmetterling verwandeln kann, der mit seinem Flügelschlag just jenes schlechte Wetter verursacht hätte, bei dem sich die Großeltern mütterlicherseits nähergekommen wären und so weiter. (Und dauernd muss man irgendeinem Paradoxon ausweichen.)

Der Brandl läuft allerdings eh nicht Gefahr, seine Vorfahren und damit sich selber auszulöschen, zumal sich bei ihm alles lediglich auf der Leinwand abspielt. (Technik: Öl auf Leinwand.) Jedenfalls kam keine Raupe bei der Herstellung der Gemälde, die grad in der Galerie Gans nostalgische Gefühle verbreiten, zu Schaden. Wobei "abspielen" eventuell ein zu dynamisches Wort ist für das, was da passiert (und "passieren" ebenfalls).

Wenn sich der Blick in die Pupille zurückzieht



Eine Frau mit einem Ziel. Einem Reiseziel. Der Waggon, in den der Christian Brandl sie gesetzt hat, ist allerdings nimmer der neueste. ("Die Fahrt", 2023.)
- © Galerie Gans

Die Personen, die oft allein sind, und die klaren Kompositionen ohne perspektivische Dramen, ohne extreme Blickwinkel oder Verzerrungen, strahlen eine ansteckende innere Ruhe aus. Der Fluss der Zeit ist zum Moment geronnen. Selbst die Brandung ist mitten im Gischten erstarrt, der Wind hält die Luft an (oder Letztere den Atem?), und die nachdenklichen Blicke scheinen sich in die Pupillen zurückzuziehen, in diese kleinen schwarzen Punkte, während sich hier überall die vierte Dimension (die Zeit) in die nullte zurückzwängt, in einen *anderen* Punkt, den *Zeitpunkt*. Okay, wir haben es mit Einzelbildern zu tun, nicht mit einem kompletten Film. Nicht mit 24 Bildern pro Sekunde.

Nicht, dass keine latente Bewegung angedeutet würde. (Oder keine Geschichte, keine Handlung.) Mitunter kommen gar Fortbewegungsmittel mit aufs Bild. Betonung auf "Fort-", auf "Aufbruch". Aber auch auf "Ankunft" und "Ziel". Eine junge Frau sitzt im Zug (einem älteren Waggon der ÖBB), eine andere lehnt sich an eine Reling. Und sind Segelschiffe und die Eisenbahn nicht genauso Zeitmaschinen? Halt welche, die ausnahmslos ins Später fahren können und ihre Passagiere mit einer Geschwindigkeit von 60 Sekunden pro Minute ebendort hintransportieren. Also in Echtzeit.

Man muss im Gebirge ja nicht verwahrlosen



Wie einem Modemagazin der 1960er Jahre entstieg. (Oder einer Gondel. Denn zu Fuß wird die elegante Dame den Berg in Christian Brandls "Aussicht", 2023, wohl eher *nicht* erklommen haben.)
- © Galerie Gans

"Der Ausflug" heißt die Schau. Der. Singular. Dabei machen der Maler und seine modisch oder *alt*modisch (nämlich im Stil der Sixties) angezogen Figuren Ausflüge im *Plural*. Treiben sich in den Kleiderschränken der 1960er Jahre herum und nachher am Meer oder im Gebirge. He, wenn infolge der Polkappenschmelze der Meeresspiegel steigt, schrumpfen dann die Berge, weil deren Höhe ja in der Regel von einem mittleren Meeresniveau aus gemessen wird? Und ist ein elegantes Ensemble aus Plisseerock und Jäckchen mit Dreiviertelärmeln in Kombination mit den langen Handschuhen nicht eher unpraktisch für Wanderungen im alpinen Gelände?

"Ich weiß es ehrlich gesagt auch nicht, was sie in dieser Kleidung auf dem Berg zu suchen hat", gibt der Künstler zu. Obwohl *er* es war, der die Dame perfekt gestylt über der Baumgrenze ausgesetzt hat. "Aber sie hat ein Fernglas dabei", merkt er an. Na immerhin hat er sie nicht ohne *Ausrüstung* in der Wildnis zurückgelassen. Wenngleich der Feldstecher im aktuellen Fall mehr ein Accessoire sein dürfte als ein optisches Instrument, weil seine Besitzerin weniger die Aussicht genießt, als ins Narrenkastl zu schauen, aufs eigene Innere zu fokussieren, sich offenbar in den potenziell unendlichen Weiten der Psyche umzusehen.

Und eine Prise Hitchcock

Wie Mannequins posieren die urbanen Ausflügler und in der überwiegenden Mehrzahl Ausflügler*innen* vor der Naturkulisse oder in einem anderen bühnenhaften Ambiente. Er schlüpfe "in die Rolle eines Modefotografen der 60er Jahre", erklärt Brandl, der gern in lang verjährten Modezeitschriften blättert. Und wenn er mit lebenden Modellen arbeitet, besorgt er sich das entsprechende Outfit eben auf dem Flohmarkt. Auf dem, der draußen real herumsteht, offline, und dem, der online ist (Ebay).



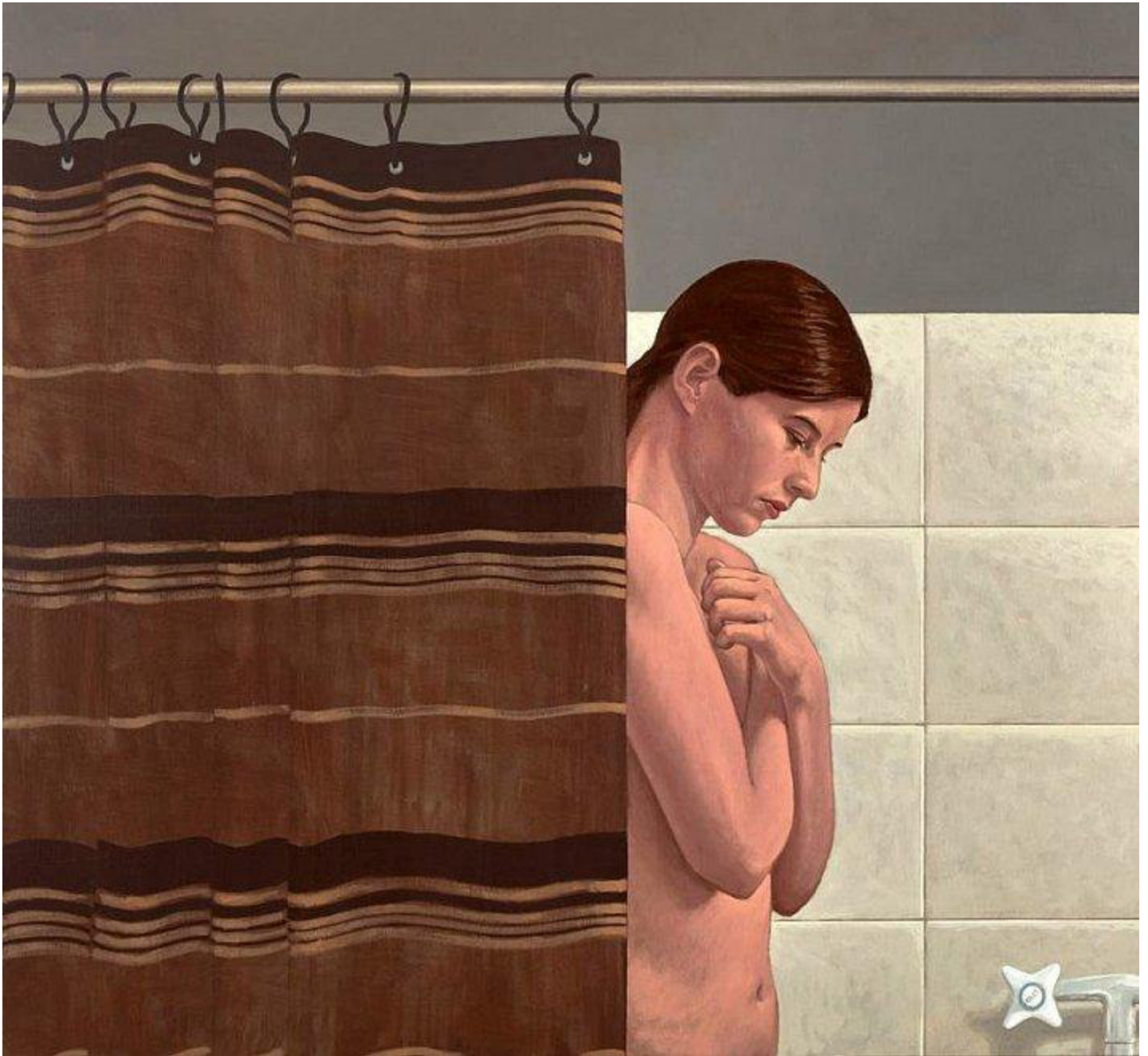
Keine Lust auf Party (obwohl das Opus vom Christian Brandl so heißt, nämlich "Party", 2023).
- © Galerie Gans

Weiters legt er Wert auf die Feststellung, dass er niemand sei, "der etwas über die 60er Jahre zu sagen hat". Nachsatz: "Ich bin sehr in der Gegenwart." Es gehe ihm hingegen "um dieses leichte Abgerücktsein" und um "das Wachrufen von Erinnerungen". Mit solch einer Musiktube wie jener, vor welcher im Opus "Musik" eine Schallplatte versonnen "enthüllt", sprich aus der Hülle geholt wird, habe er sich etwa selber "als Kind gespielt".

Ob drinnen oder im Freien, es herrscht eine eigentümliche Stimmung. Eine hybride Mischung aus Hopperscher Einsamkeit und Magrittescher Unwirklichkeit. Kein Stimmungs*impressionismus*, ein Stimmungs*surrealismus*. Die entrückten fischen Vintage-Menschen taumeln durch eine Zwischenwelt, durch das Niemandsland zwischen Traum und Realität, Schlaf und Wachzustand. Ein wenig Melancholie in den Farben dämpft die Buntheit. Und der Beschaulichkeit ist ein leises Unbehagen beigemischt. Eine Prise Hitchcock.

Duschen ohne das Muttersöhnchen

Tatsächlich hat der Master of Suspense mit *seinen* Bildern auf Leinwand, allerdings auf einer *Kinoleinwand*, "einen gewissen Einfluss" auf Brandls Oeuvre. Aha, wahrscheinlich wegen der Duschszene, oder? Nicht unbedingt. Oder nicht nur.



In Christian Brandls "Dusche" (2022) buhlt der Duschvorhang erfolgreich um die Aufmerksamkeit des Betrachters.
- © Galerie Gans

Der einzigen Protagonistin, die *zeitlos* gekleidet ist (gut, sie ist nackt), lauert im Bad freilich niemand mit einer ödipalen dissoziativen Identitätsstörung und einem Messer auf, der das Gewand seiner toten Mutter anhat, sondern schlimmstenfalls die Inflation. Die Nackerte bedeckt sich mit den Armen ja vermutlich nicht aus Scham. Die friert! Hm. Weil sie es sich nicht leisten kann, *warm* zu duschen? (Demonstrativ ragt der Griff für das Kaltwasser ins Bild.) Und für den gestreiften Duschvorhang zeigt Brandl mindestens gleich viel Interesse wie für die Haut.

Der Regisseur von "Psycho" oder "Die Vögel" war quasi ein Kollege. Brandl: "Bei der Einrichtung seiner Filme hat er wie ein Maler gedacht." Während die Bilder dessen, der *mal*t wie ein Maler, irgendwie was von Film-Stills haben, eingebettet sind in die Ahnung von einem Davor und einem Danach.

Handys sind surreal wie schwebende Äpfel



Ein moderner Ikarussturz? Das surreale "Ereignis II" (2023) von Christian Brandl. Und was ist daran so surreal? Dass jemand in den 1960er Jahren ein Handy besitzt, zum Beispiel.
- © Galerie Gans

Die Atmosphäre ist mit Spannung aufgeladen, zwischenmenschlich knistert's. Auf einer Party lauscht und sinniert die Außenseiterin, die sich mit ihrem Trinkglas von der Gruppe abgesondert hat. Man kann bloß spekulieren. Über Konstellationen, Kränkungen, Eifersüchteleien. Der, der mit dem *Pinse!* Regie geführt hat, hegt zumindest die Hoffnung, "dass die Betrachter das Gedankenkarussell anschmeißen und überlegen, was da los ist, was geschehen könnte".

In "Ereignis II" hat der Maler das unheimlich romantische (auf unheimliche Weise romantische) Nachtlcht angemacht. Den Vollmond. Und die Spaziergängerin an der Küste, an die ein Felsen wie ein Versatzstück angeschwemmt worden ist, hat ungeniert ein Ding aus einer anderen Zeit dabei (einen Fremdkörper aus ihrer Zukunft respektive unserer Gegenwart). Ist das womöglich . . .? Genau. *Ist* es. Ein Smartphone. Sie klammert sich

regelrecht daran fest, auch wenn sie in den 60ern noch gar nix damit anfangen hat können, keinen Empfang gehabt hat. Geschweige denn ein Internet. Rätselhaft wie der Apfel, der vor der Physiognomie von Magrittes berühmtem "Menschensohn" schwebt und für eine totale Gesichtsfinsternis verantwortlich zeichnet. (Woraus man nicht zwangsläufig ableiten kann, dass das Handy von Apple wäre.)

Nicht für die Kunst, sondern für den Rahmen malen wir



Der Titel macht klar, wer hier der Star ist: "Der Rahmen" (2023). Diesen hat der Christian Brandl freilich *nicht* angefertigt. Bloß das Bild.
- © Galerie Gans

Und das vom Titel angekündigte Ereignis? Der torkelnde Kondensstreifen im Hintergrund. Etwas stürzt anscheinend, von der einzigen möglichen Zeugin unbeachtet, in den Ozean. Jö, wie beim Bruegel der Ikarus. Dessen tragischer mythischer Unfall ist dort der Welt ebenso wurscht. Von den strampelnden, gerade in den Fluten versinkenden Beinchen nimmt keiner der Anwesenden Notiz. Nicht einmal der Angler, dem der Bua vom Dädalus direkt vor der Nase in die Fischgründe geplumpst ist. Und der Bauer pflügt ungerührt sein Feld weiter. Christian Brandl hat sichtlich denselben Humor wie Pieter Bruegel der Ältere.

Ein andermal ist die Pointe, dass der üppige anachronistische Goldrahmen das *eigentliche* Motiv ist. Auf alle Fälle war er das Motiv (im Sinne von Beweggrund, Triebfeder), das Porträt, das er rahmt, überhaupt anzufertigen. Und damit die Frage zu erörtern: "Kann man heute noch so einen Prunkrahmen verwenden?" (Brandl) Die Porträtierte beugt sich da von außerhalb des Bildes in dieses hinein, um daraus wie aus einem Fenster herauszuspähen. Oder begutachtet sie skeptisch den *Rahmen*?

Ein Bildregisseur, der mit Licht und Farbe umgehen kann, einwandfrei komponiert und *inszeniert* und der mit fast plakativer Sachlichkeit eine geheimnis- und seelenvolle Malerei hinkriegt.



Galerie Gans

(7., Kirchberggasse 4)

Christian Brandl: "Der Ausflug"

Bis 24. Juni

Mi. – Fr.: 12 – 18 Uhr

Sa.: 12 – 15 Uhr